

Schüler debattieren über Oberstufenzentrum

Beim Debattierwettbewerb der Rheinischen Post zeigten Schüler der Käthe-Kollwitz-Gesamtschule, wie guter Austausch funktioniert - und lieferten sich eine Debatte, von der sich selbst der Bundestag etwas abschauen könnte.

VON AMELIE BRIDONNEAU

GREVENBROICH „Demokratie besteht aus Debatte und anschließender Entscheidung auf Grundlage der Debatte“ – so hat es Helmut Schmidt bereits vor gut einem halben Jahrhundert gesagt. Heute ist die Debatten- und Streitkultur wichtiger denn je. „Aktuell geht es in den politischen Rändern weder um Argumente noch um die Debatte, sondern um Emotionalisierung“, sagt Hannes Mogias, Schulleiter der Käthe-Kollwitz-Gesamtschule in Grevenbroich. Dieser Entwicklung wolle man an der Schule entschieden entgegenwirken: mit einer Teilnahme am Debattenwettbewerb #mitreden, den die Rheinische Post gemeinsam mit Evonik nun zum fünften Mal ausrichtet.

Soll es für die Grevenbroicher Gesamtschulen ein gemeinsames Oberstufenzentrum geben? So lautete das selbst gewählte Thema, zu dem zwei Teams mit jeweils zwei Schülerinnen und Schülern gegeneinander antraten. Eine Frage, die zunächst unspektakulär wirkt, wurde schnell zu einer Diskussionsfläche, die Raum für psychologische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Aspekte bot. Die Spielregeln: Zwei der Teilnehmenden argumentierten für ein Oberstufenzentrum, zwei dagegen. Bewertet wurde die Debatte von einer vierköpfigen Jury, bestehend aus den RP-Redakteurinnen Sina Zehrfeld und Lilli Stegner sowie Ariane Kohlmeier und Philipp Meyer-Galow von Evonik.

Nele Bastert und Jan Matuszewski argumentierten für ein zentrales Oberstufenzentrum. Ihr Kernpunkt: Chancengleichheit. „Es darf nicht sein, dass die Bildungschancen davon abhängen, wie groß die eigene Schule ist“, sagt Bastert. Sinkende Schülerzahlen führten bereits jetzt dazu, dass nicht mehr alle Grund- und Leistungskurse zustande kommen. Individuelle Stärken könnten so nicht immer aufgegriffen werden.



Nele Bastert und Jan Matuszewski argumentierten für ein Oberstufenzentrum, Uta Lindenlauf und Matthias Hermanns dagegen.

FOTOS: GEORG SALZBURG



Die Jury zeigte sich beeindruckt davon, in wie vielen unterschiedlichen Themenfeldern die Schülerinnen und Schüler Argumente fanden.

Ein gemeinsames Zentrum hingegen garantiere ein breiteres Kursangebot. Gleichzeitig stärke es die soziale Vielfalt: „Man lernt deutlich mehr Menschen kennen, schließt neue Freundschaften – und später im Leben wird es genauso sein“, so Matuszewski. Ihr Fazit: „Ein Ja – für Verbesserung durch Veränderung.“

Auf der Gegenseite, bei Uta Lindenlauf und Matthias Hermanns, stand insbesondere das Argument der psychischen Belastung im Vordergrund. Ein zentraler Wechsel zur Oberstufe bedeute einen massiven Einschnitt im Schulalltag. „Neue Klassen, neue Erwartungen – sensible oder introvertierte Schülerinnen und Schüler könnten den Anschluss verlieren“, warnte die Gegenseite. Hinzu komme organisatorischer Aufwand. „Schule

ist kein Verwaltungsprojekt“, betonte Lindenlauf in ihrem Schlusswort. Bildung brauche Verlässlichkeit, persönliche Bindung und gewachsene Gemeinschaften. Fortschritt bedeute nicht zwangsläufig Zentralisierung – sondern „Bewährtes weiterentwickeln und stabile, dezentrale Oberstufen zu stärken“.

„Ich bin wirklich beeindruckt“, eröffnete Moderatorin und Jurymitglied Sina Zehrfeld das Juryfazit. Das sei eine wirklich hochwertige Debatte gewesen. Auffallend war, wie gut die Jugendlichen einander zuhörten, die Argumente der Gegenseite aufgriffen und dann entkräfteten. Die Debatte war nicht kämpferisch, aber sehr engagiert. Obwohl die Teilnehmer zwei entgegengesetzte Positionen vertraten, wirkten sie insgesamt als Team.



Nach der Verkündung des Gewinner-Teams wurden Urkunden und kleine Präsente überreicht.

Besonders positiv fiel außerdem auf, dass beide Teams wissenschaftliche Konzepte einbanden – etwa die Theorien des Psychologen Erik Erikson. Auffällig: Beide Seiten nutzten ihn überzeugend, aber in entgegengesetzter Interpretation. Team „Pro“ argumentierte, Eriksons Entwicklungsmodell spreche dafür, neue Rollen auszuprobieren. „Contra“ hielt dagegen: „Ja, aber nirgendwo steht, dass Unsicherheit bewusst erzeugt werden soll.“ Auch spannend fand die Jury, dass beide Seiten sich auf dasselbe Argument der Wahlfreiheit beriefen – die einen verstanden es als Chance auf ein größeres Kursangebot, die anderen als das Recht, an der eigenen Schule bleiben zu dürfen. „Als Zuschauerin war es außerdem sehr spannend zu sehen, dass die

einen vor allem mit Chancen, die anderen mehr mit Risiken argumentiert haben“, sagt Sina Zehrfeld. Sie sei gespannt, welche Auswirkungen das auf das Ergebnis haben werde.

Die Entscheidung über Sieg und Niederlage fielen am Ende rund 90 Schülerinnen und Schüler im Auditorium. Bei einer Abstimmung vor der Debatte war die Meinungsverteilung noch sehr eindeutig gewesen: 79 Prozent der Schülerinnen und Schüler stimmten gegen das Oberstufenzentrum, nur 21 Prozent dafür. Nachdem die Kontrahenten diskutiert hatten, verschob sich das Bild leicht: 72 Prozent dagegen, 27 Prozent dafür. Doch bei der finalen Abstimmung zur reinen Debatteleistung war es knapp: 46 Prozent sahen das Pro-Team vorn, 54 Prozent das Con-

Trauer um früheren Stadtkämmerer Frank Möller

GREVENBROICH (cka) Er hat Karriere bei der Stadtverwaltung gemacht, war aber darüber hinaus in diversen Vereinen und Verbänden aktiv: Frank Möller ist tot. Der frühere Kämmerer der Stadt ist bereits am 5. Januar im Alter von 65 Jahren gestorben – wenige Tage, nachdem er endgültig in den Ruhestand gewechselt war.

„Frank Möller prägte die Stadtverwaltung über mehr als vier Jahrzehnte. Er begann seine Laufbahn am 1. August 1979 bei der Stadt Grevenbroich und hat sich in den Stationen seiner beruflichen Laufbahn herausragende Verdienste um die Entwicklung seiner Heimatstadt erworben“, würdigt die Grevenbroicher Stadtverwaltung den Verstorbenen in einem am Montag veröffentlichten Nachruf. 2021 übernahm er als Kämmerer und Mitglied des Verwaltungsvorstands die Verantwortung für die Kommunalfinanzen.

Neben seiner Tätigkeit als Stadtkämmerer war Frank Möller viele Jahre auch für den Eigenbetrieb Abwasseranlagen tätig. Von 2007 bis Ende 2024 war er dort kaufmännischer Leiter. Im Anschluss unterstützte er den Eigenbetrieb bis zum 31. Dezember 2025 beratend. Zudem war er ehrenamtlich in zahlreichen Vereinen und Verbänden aktiv, im Schwerpunkt in seinem



Frank Möller im Jahr 2022. ARCHIVFOTO: CKA

Heimatstadtteil, der Südstadt.

„Frank Möller hat Grevenbroich über viele Jahre mit großer Fachkenntnis, Verlässlichkeit und ruhiger Art gedient. Wir sind ihm zu großem Dank verpflichtet, nicht zuletzt, weil er maßgeblich daran beteiligt war, dass Grevenbroich die Haushalts-sicherung verlassen konnte. In Gedanken sind wir bei seiner Familie und allen, die ihm nahestanden“, sagt Bürgermeister Klaus Krützen.

Seine Trauer über den plötzlichen Tod Möllers hat in den vergangenen Tagen auch der 1. FC Grevenbroich-Süd zum Ausdruck gebracht, wo er über viele Jahre hinweg als Schatzmeister aktiv gewesen war. „Seine akribische und verantwortungsvolle Arbeit war maßgeblich dafür, dass der Verein schwierige Zeiten überstehen konnte“, heißt es dort: „Frank hat federführend Strukturen aufgearbeitet, Verantwortung übernommen und mit enormem persönlichen Einsatz dazu beigetragen, dass der 1. FC Grevenbroich-Süd heute dort steht, wo er steht.“ Bestürzung löste der Todesfall zudem beim Förderverein Grevenbroich-Südstadt aus: „Frank war nicht nur von Anfang an der Kassierer unseres Vereins. Er war Freund, Berater, ein leiser Mensch mit großer Wärme, der sich selber nie in den Vordergrund stellte.“

Grevenbroicherin schreibt Roman: „Das habe ich mir als Kind ausgemalt“

VON AMELIE BRIDONNEAU

GREVENBROICH Mit acht Jahren sagte sie ihrer Grundschullehrerin, was sie einmal werden wollte: Schriftstellerin. „Ich hatte immer das Gefühl: Ich muss das machen“, sagt Anna Maria Ritz. Geboren in Grevenbroich, aufgewachsen in Wevelinghoven, besuchte die heute 36-Jährige das Erasmus-Gymnasium – einen Ort, an dem man ihr früh das Schreiben zutraute. „Ich hatte Lehrer, die das Schreibtalent bei mir erkannt und gefördert haben“, sagt sie. „Meinen ersten ‚Roman‘ habe ich mit zwölf oder dreizehn Jahren geschrieben“, erinnert sie sich. Nun kehrt Ritz, inzwischen wohnhaft in Köln, für eine Lesung ihres im September erschienenen Debüt-Vampirromans „Das Erbe der Dragonas“ in ihre Heimat zurück.

Dass sie heute tatsächlich als Autorin veröffentlicht, war jedoch keineswegs ein gerader Weg. Nach einem Praktikum bei der Zeitung entschied sich Ritz zunächst gegen den direkten Sprung in die Medienwelt. Sie machte eine Ausbildung im Groß- und Außenhandel und arbeitete später als Flugbegleiterin in Dubai. „Das Schreiben blieb lange etwas für nebenbei“, sagt sie. Während der Pandemie änderte sich das. „Ich habe damals entschieden: Ich nehme das jetzt wieder ernst.“



Anna Maria Ritz' Debütroman „Das Erbe der Dragonas“ erschien im September 2025.

FOTO: ANNA MARIA RITZ

Trotzdem sei aller Anfang schwer gewesen. „Ich habe lange gezögert“, sagt sie. Die Figuren seien da gewesen, auch die Idee einer Vampirgeschichte. Sogar der allererste Satz existierte – seit ihrem 16. Lebensjahr. „Und er ist tatsächlich der Anfang des Buches geblieben.“ Was jedoch fehlte, war die eigentliche Handlung. Also begann Ritz einfach: Satz für Satz. Die Idee habe sich beim Schreiben entwickelt.

„Vampire faszinieren mich total“, sagt sie. Es sei die Vorstellung, nie wieder die Sonne zu sehen – ein Leben im Schatten. Und dann sei da noch der Gedanke an die Unendlichkeit: „Was macht man mit unbegrenzter Zeit? Der Tod setzt ja im echten Leben eine Deadline.“

Ihr Roman beginnt in Köln. Die Protagonistin gehört einem jahrhundertalten Jägerorden an und vernichtet Vampire – bis sie selbst in die Hände des mächtigsten Clans Europas gerät. Dort erlebt sie etwas, mit dem sie nicht gerechnet hatte: Zuneigung. „Ihr moralischer Kompass gerät komplett ins Wanken“, sagt Ritz. Die Auseinandersetzung damit, dass sich die Welt nie ganz in Gut und Böse – schwarz oder weiß – aufteilen lasse, sowie das Thema Female Rage seien stark ausgeprägt. Unter Female Rage versteht man die Wut von Frauen, die Ungerechtigkeit erfahren. „Die Protagonistin ist selbstbestimmt und handlungsfähig“, sagt Ritz. Das habe sie auch an bisherigen Vampirgeschichten gestört: Frauen hätten vielleicht ein Schwert, aber im Zweifel rette sie der Mann.

Nun das eigene Buch in den Händen zu halten, sei „surreal, aber genau richtig“, sagt Ritz. Besonders bedeutend sei nun aber auch die Rückkehr nach Grevenbroich. Als Kind habe sie sich dort immer ausgemalt, wie es wohl wäre, ein eigenes Buch zu schreiben. „Es ist für mich sehr besonders, die Lesung hier zu machen“, sagt sie. Die Veranstaltung findet am Freitag, 6. März, ab 18 Uhr in der Volkshochschule statt. Tickets gibt es für 10 Euro unter www.vhs-grevenbroich.de

IHR THEMA?



Darüber sollten wir mal berichten? Sagen Sie es uns!

✉ grevenbroich@ngz-online.de
☎ 02181 69515
f NGZ-Online
FAX 02181 69517

Lokalredaktion Grevenbroich/Jüchen

Christian Kandzorra (cka): 02181 69533
Yasemin Kamisli (yak): 02181 69515
Marlene Volkmann (mv): 02181 69531

Leserservice

(Abonnement, Urlaubs- und Zustellservice)
Tel.: 0211 505-1111
Online: www.rp-online.de/leserservice
E-Mail: leserservice@rheinische-post.de

Anzeigenservice

Tel.: 0211 505-2222
Online: anzeigen.rp-online.de
E-Mail: mediaberatung@rheinische-post.de